

neuen Silber- und Scheidemünzen und der Einziehung der alten beschäftigen. Wie verlautet verlangt Preußen die Ausprägung von Dreimarkstücken (Thaler); die Süddeutschen werden hiergegen opponiren.

Aus München, 8. Januar, schreibt man dem „Fr. Z.“: Das hiesige katholische Casino hatte vor einiger Zeit den nicht minder kühnen als frommen Entschluß gefaßt, eine Pilgerfahrt in das gelobte Land zu veranstalten, um dort an verschiedenen heiligen Stätten für den Papst zu beten, auf daß es dem „armen Gefangenen“ wohl ergehe auf Erden. Nachdem sich nun wirklich 20 Theilnehmer gemeldet haben, wird die Einzeichnungsliste in den nächsten Tagen geschlossen und werden die weiteren Vorbereitungen für diesen Kreuzzug getroffen. Das „Unternehmen ist gesichert“, am erforderlichen telegraphischen Segen des heiligen Vaters wird es auch nicht fehlen, und „nun kann's losgehn.“ Wer wohl die Fahne dieser neumodischen Kreuzfahrer tragen wird? Buchhändler Zippener würde sich wohl am besten dazu qualificiren, da er nach dem soeben erschienenen Buche des im Jahre 1871 bei den französischen Kriegsgefangenen hier weilenden Almoseniens H. C. Landau demselben versicherte, „daß er weder Deutscher, noch Baiern, noch Franzose sei, sondern bloß Bürger der heiligen Kirche, des Vaterlandes der Seelen, und daß er die Niederwerfung der französischen Nation gleich achte, mit der Niederwerfung des Katholizismus in Europa.“

Frankreich.

— Einer Mittheilung des „Pays“ zufolge haben 52 Marschälle und Generale (darunter Mac Mahon) die Erlaubniß nachgesucht, dem Begräbniß in Chislehurst beiwohnen zu dürfen. Wie nun die bonapartistischen Blätter berichten, ist den activen Offizieren des Heeres durchweg die nachgesuchte Erlaubniß formell abge schlagen worden; nur den höheren zur Disposition gestellten oder nicht activen Offizieren wurde freigestellt, die Erlaubniß bei dem Kriegsminister besonders nachzusuchen. — Der Präsident der Republik ist bei seiner Ankunft in Paris am 11. d. auf dem Bahnhofe mit einer großen Ovation empfangen und von der Menge mit den Rufen: „Es lebe Thiers! Es lebe die Republik!“ begrüßt worden. — Die hiesige Regierung ist benachrichtigt worden, daß die Kaiserin an die fremden Mächte ein Rundschreiben richten wird, worin sie den Tod des Kaisers, die Thronbesteigung Napoleons IV. und ihre Uebernahme der Regentschaft ankündigt. — Fast alle Bonapartisten haben Trauer angelegt, die bonapartistischen Journale erscheinen acht Tage lang mit schwarzem Rande.

— Der Zug der höheren Offiziere offenen bonapartistischen Bekenntnisses zum Leichenbegängniß Napoleon III. nach Chislehurst bildet ein Seitenstück zu der Heimholung der Asche Napoleons I. von St. Helena. Möge Frankreich diesen Schritt weniger zu bereuen haben, als jenen der Juli-Regierung. Auch damals wie heute sprach man das stolze Wort gelassen aus: „Es giebt keine bonapartistische Partei mehr!“ Die „A. Ztg.“ bemerkt: Wir wollen Frankreich nicht wünschen, daß der Sohn vom Neffen des Oheims dereinst eine Rolle spielt wie Vater und Großvater; aber thöricht handelt Thiers und leichtsinnig speculiren die Gambetta u. s. w., wenn sie handeln, als wäre der Bonapartismus für ewige Zeiten todt und begraben. In Frankreich stirbt keine Partei so leicht aus, oder waren nicht auch die Legitimisten schon mehr als einmal beigelegt und doch sind sie wieder auferstanden, obgleich ihr Haupt nur ein Wasserkopf ist.

England.

— Nachrichten aus London zufolge erfolgte die Beisetzung der Leiche des Kaisers Napoleon am Mittwoch Vormittag und zwar in einer Gruft unter dem Sarge, welchen der Kaiser sonst im Chor der katholischen Kirche zu Chislehurst einnahm. Es gilt, wie das Reutersche Telegraphenbureau erfährt, als gewiß, daß der Verstorbene ein Testament hinterlassen hat.

Rußland.

— Die Ueberfiedelung der deutschen Kolonisten aus Südrussland nach Amerika nimmt eine solche Ausdehnung an, daß sie aller Orten die höchste Aufmerksamkeit auf sich lenkt. So wird aus Odessa neuerdings gemeldet, daß aus dem Beresauschen Kreise nach Amerika bereits 120 Familien abgegangen; gegenwärtig ist die Neigung, auszuwandern, besonders stark in der Kolonie Mohrbach. Auch in den um Odessa herum liegenden deutschen Kolonien begiint der Gedanke an eine Ueberfiedelung nach Amerika Eingang zu finden und einige Kolonisten haben ihr Eigenthum bereits verkauft. Die Auswanderer suchen ihre Länderreien möglichst vortheilhaft loszuschlagen, was ihnen denn auch gelingt. Auf die von Verschiedenen an die Kolonisten gerichtete Frage, was sie denn zur Auswanderung nach Amerika veranlasse, erwiederten sie, daß sie früher über Alles selbst Dispositionen treffen konnten, während man sich jetzt in ihre Angelegenheiten mischt. Früher stellten sie keine Notruen, jetzt steht ihnen solches bevor.

Amerika.

Aus New-York schreibt man dem „Fr. Z.“: Die Weihnachtszeit war für die Vereinigten Staaten keine frische, fröhliche, sondern eine

recht trübe und traurige. Stürme, Feuersbrünste, Schiffbrüche, Eisenbahnunfälle und Unglücksereignisse aller Art haben die Festfreude sehr gedämpft. Der Sturm dehnte sich fast über die ganze atlantische Küste aus und brachte tiefen Schnee und heftigen Frost mit. Er wüthete ohne Unterlaß bis zum 27. und machte Reisen auf Eisenbahnen, telegraphische Mittheilungen, den Straßenverkehr in New-York, Philadelphia, Boston, Baltimore, Portland, Brooklyn, Pittsburg, Chicago, Cincinnati, Buffalo und 50 anderen Städten unmöglich. Das Geschäft stockte, die Häfen waren zugefroren und viele Leute tödtete der Frost. Die Küste muß mit Schiffsüberresten buchstäblich bedeckt sein. Die Kälte war ebenfalls ungemein heftig. In Williamsport in Pennsylvania stürzte der Boden einer Baptistenkirche ein, in welcher sich etwa 500 Menschen zum Gottesdienste am Weihnachtsabend versammelt hatten. Die Verwirrung war um so größer, als die Lichter erloschen und einige leichte Brennstoffe Feuer fingen; 14 Menschen kamen um, 40 wurden mehr oder weniger verletzt. Seit der Christnacht haben in verschiedenen Theilen des Landes etwa 30 Feuersbrünste stattgefunden, welche zusammen einen Schaden von beinahe 5 Millionen Dollars angerichtet haben. Die Kälte hinderte meist die Feuerwehr in ihren Leistungen und verursachte nicht selten Wassermangel.

Provinzial-Nachrichten.

Glauchau, 12. Januar. Laut Bekanntmachung des hiesigen Stadtraths wird die 11jährige Antonie Hermine Wiedemann seit dem 10. d. M. vermißt. Dieselbe hatte an diesem Tage Vormittags mit ihren Schulfachern die Wohnung ihres Pflegevaters, Karl Wiedemann hier, verlassen, um mutmaßlich in die Schule zu gehen. Seitdem ist jede Spur über den Verbleib derselben verschwunden. Im Interesse der allgemeinen Sicherheit liegt es, jede, auch die geringste Wahrnehmung hierüber bei der Behörde anzuzeigen.

— Bei der am 13. Januar stattgehabten Ziehung der 2. Klasse Königl. Sächsischen Landeslotterie fielen Gewinne bis zu 1000 Thlrn. auf folgende Nummern: Nr. 19809 (12,000 Thlr.), Nr. 74883 (6000 Thlr.), Nr. 91058 (3000 Thlr.), Nr. 5968 33746 86078 (je 1000 Thlr.)

Der musikalische Babier,

oder:
Ruben Vandrest.

Skizze von Rudolph Müldener.
(Schluß statt Fortsetzung.)

„Durchaus nicht, ein Musiker ist ein ehrlicher Mann, ebenso gut wie ein Kaufmann.“

Zu jeder andern Zeit würde dieser sehr schmeichelhafte Vergleich Ruben ein Lächeln entlockt haben, jetzt aber antwortete er bloß, während seine Wangen dunkler errötheten:

„Oder stoßen Sie sich an meiner Herkunft? Mein Vater war aus guter Familie, vielleicht aber ist es Ihnen unangenehm zu wissen, daß der künftige Gatte Ihrer Tochter einmal als Lehrling in einem Barbierladen thätig war?“

„Mein werther Herr,“ sagte Mr. Dacres, „Sie vergessen, daß wir Amerikaner sind, und daß wir keine andere Aristokratie kennen, als Talent und Reichthum. Das erstere besitzen Sie unzweifelhaft, ohne den zweiten aber können Sie Cora nicht heirathen, und es ist keine Aussicht vorhanden, daß Sie jemals ein reicher Mann werden.“

„Wollen Sie mich den Versuch machen lassen?“ rief Vandrest begierig.

„Es würde Nichts nützen; es würde Ihnen nicht gelingen.“

„O ja, es würde mir gelingen!“ rief der junge Mann ungestüm. „Sprechen Sie mir nicht die Hoffnung ab. Ich würde Alles versuchen, um Cora zu gewinnen.“

Und von dieser innigen, aufrichtigen Liebe befeelt, verfolgte Ruben seinen fast hoffnungslosen Weg. Er hatte sein Wort gegeben, daß er Cora nichts von seiner Liebe sagen, daß er nicht versuchen wollte, die ihrige zu gewinnen — dies verlangte ihr Vater gebieterisch. Dagegen aber versprach derselbe auch, seiner Tochter freie Hand zu lassen und während der drei Jahre Abwesenheit, die er von Ruben Vandrest verlangte, sie nicht zu zwingen, irgend einem andern Mann ihre Hand zu reichen.

Demnach verabschiedete sich Vandrest von Cora Dacres, ohne ihr ein offenes Bekenntniß zu machen. Aber war es wohl möglich, eine so tiefe und innige Liebe wie die, welche das Herz des jungen Musikers füllte, gänzlich zu verbergen? War es möglich, daß sie, der Gegenstand dieser Liebe, dieselbe nicht bemerkt und gewürdigt habe? Cora's Herz folgte dem Scheidenden nach Europa, ebenso fest von seiner Liebe überzeugt, als hätte er sie ihr hundertmal gestanden.

Als Vandrest sich zur Reise rüstete, fand er zufällig die längst ver-